

Händels Commemoration in Deutschland

Johann Joachim Eschenburgs Übersetzung von Charles Burneys *Account* (London 1785) und sein Briefwechsel mit dem Verleger Friedrich Nicolai

von Annette Monheim

„Vorgestern brachte mir ein hier angekommener junger Engländer einen Brief von Dr. Burney, der mir unter andern meldet, daß er eine umständliche Beschreibung der zu London unlängst angestellten großen Feyer zu Händels Gedächtnisse unter der Feder habe, sie mit einer neuen Biographie des großen Mannes begleiten, und ehestens Februar geben werde. Sie soll sehr ansehnlich, mit sieben Kupfern von den besten Meistern, gedruckt werden, u. dem Könige zugeeignet, der die Handschrift Bogen für Bogen, so wie sie fertig wurden, durchgelesen hat. Er will mir sogleich den Abdruck übersenden, und wünscht von mir eine deutsche Uebersetzung. Ich bin dazu geneigt u. entschlossen; aber ich möchte ihren Verlag nicht gerne dem ersten besten, sondern vor allen Dingen einem Manne anvertrauen, der selbst für die Kunst, und für Händels Verdienste Gefühl hat, d. i. keinem eher und lieber, als Ihnen, mein theuerster Freund.“¹

Dieser Auszug aus einem Brief von Johann Joachim Eschenburg (1743–1820) an seinen Freund Friedrich Nicolai (1733–1811) steht am Beginn eines Briefwechsels, der – wenn auch nicht vollständig – so doch in 13 Briefen ausführlich über die Drucklegung der erwähnten Übersetzung berichtet. Diese erschien nach nur zehn Monaten unter dem Titel *Dr. Karl Burney's Nachricht von Georg Friedrich Händel's Lebensumständen und der ihm zu London im Mai und Jun. 1784 angestellten Gedächtnißfeyer*.² Vor dem Hintergrund des immer stärker kommerzialisierten deutschen Buchmarktes stellt der Briefwechsel ein seltenes Zeugnis der Verlagsgeschichte des 18. Jahrhunderts dar und besitzt

¹ Staatsbibliothek Berlin Stiftung Preussischer Kulturbesitz (D-B), Nachlaß Nicolai 19, Nr. 105. Dem im folgenden besprochenen Briefwechsel zwischen Johann Joachim Eschenburg und Friedrich Nicolai liegen Handschriften aus folgenden Bibliotheken zugrunde: a) autographe Briefe von Eschenburg – D-B, Nachlaß Nicolai 19, Nr. 105–108, 110, 111, 113–114, 118; b) autographe Briefe von Nicolai – Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (D-W), Cod. Guelf. 622. Novi. 56–59. Eine erste Erwähnung findet der Briefwechsel bei Gudrun Busch, „Das ‚Händel-Dreieck‘ Braunschweig – Berlin – Hamburg in der Eschenburg-Nicolai-Korrespondenz 1770 bis 1779“, in: *Göttinger Händel-Beiträge* 6 (1995), S. 236–253, hier S. 253. Erstmals abgedruckt ist er in Annette Monheim, *Händels Oratorien in Nord- und Mitteldeutschland im 18. Jahrhundert*, Eisenach 1999, S. 539–545.

² Im folgenden zitiert als Burney/Eschenburg 1785. Zur Verbreitung der Eschenburgschen Übersetzung trägt Carl Friedrich Cramer bei, der das Werk in seinem *Magazin der Musik* in einer ausführlichen Rezension vom 8. Februar 1787 bespricht. Die Initialen ihres Verfassers lauten C. P. F. Vgl. *Magazin der Musik* 2/II (1787), S. 1220–1262.

in seiner doppelten Brechung durch zwei bedeutende Gelehrte einen besonderen Reiz. Gleichzeitig gibt er Aufschluß über ihr Bemühen, das Erbe Händels in Deutschland zu erneuern.³

Dr. Karl Burney's
 Nachricht
 von
 Georg Friedrich Händel's
 Lebensumständen
 und
 der ihm zu London im Mai und Jun. 1784 angestellten
 Gedächtnißfeyer.



Aus dem Englischen übersetzt

von
 Johann Joachim Eschenburg,
 Professor in Braunschweig.



Mit Kupfern.

G. F. Buecher.
 1785.

Berlin und Stettin,
 bei Friedrich Nicolai, 1785.

Abb. 1: Titelblatt von *Dr. Karl Burney's Nachricht von Georg Friedrich Händel's Lebensumständen und der ihm zu London im Mai und Jun. 1784 angestellten Gedächtnißfeyer*. Aus dem Englischen übersetzt von Johann Joachim Eschenburg, Professor in Braunschweig, Berlin und Stettin 1785.

³ Eschenburg fügt seiner Übersetzung einen *Vorbericht des Uebersetzers* bei, in welchem er die Bemühungen der englischen Nation um das Erbe Händels lobt, die fehlende Händel-Begeisterung der Deutschen dagegen scharf kritisiert. Des weiteren schreibt er: „Und welch ein Ruhm für die Nation, die aufgeklärt und standhaft genug ist, sich durch keinen Einfluß des Zeitgeschmacks in dieser Bewunderung irren zu lassen! – Denn, wir Deutschen – ungern gesteh ich's; aber es ist leider! zu wahr, zu augenscheinlich; – wir Deutschen sind gegen den großen Künstler, auf den wir so stolz seyn können, lange nicht so dankbar, in der Anerkennung seiner großen Ueberlegenheit lange nicht so einstimmig, so warm und so innig überzeugt, wie eine Nation, auf die sonst Nation-Vorliebe so mächtig wirkt“ (Burney/Eschenburg 1785 [s. Anm. 2], *Vorbericht des Uebersetzers*, S. V).

1. Charles Burney – Chronist der Londoner Commemoration von 1784

Ausgangspunkt ist die „Feyer zu Händels Gedächtnisse“, die im Jahre 1784 in London stattfand und weit über die Grenzen Englands hinaus Beachtung fand. Bis heute ist die Musikgeschichte über kaum ein anderes Musikereignis des 18. Jahrhunderts so gut unterrichtet wie über diese Gedächtnisfeier. Der Grund dafür liegt in der „umständlichen Beschreibung“ durch Charles Burney (1726–1814), die als *Account of the Musical Performance in Westminster Abbey and the Pantheon, May 26th, 27th, 29th; and June the 3rd and 5th 1784, in Commemoration of Handel* zu Beginn des Jahres 1785 in London erschien und in seltener Ausführlichkeit über dieses ebenso ungewöhnliche wie epochale Ereignis berichtet.

Anlaß der ersten Commemoration Händels, die den Höhepunkt der intensiven Auseinandersetzung mit Händel in England nach seinem Tod 1759 markiert, war sein – vermeintlich – hundertster Geburtstag. Die Feier fand vom 26. Mai bis zum 5. Juni 1784 unter der Schirmherrschaft König Georgs III. statt und bestand aus fünf Konzerten, die in zwei gigantischen Aufführungen des *Messiah* in der Westminster Abbey gipfelten. An diesen waren insgesamt 525 Musiker, 275 Sänger und 250 Instrumentalisten, beteiligt – eine Zahl, die in ihrer Monumentalität wesentlich zum Erfolg der Commemoration beigetragen hat. Charles Burney selber, der sich durch seine *General History of Music* als Musikhistoriker einen Namen gemacht hatte und vom König im Vorfeld der Aufführungen zum offiziellen Berichterstatter ernannt worden war, schreibt:

„Indeed the success of this enterprise has been so complete as to induce me to prepare a detailed account for immediate publication, [...] And it seems as if an event so honourable to the Art, to our country & to national gratitude, would form an Æra in the annals of Music.“⁴

Burneys Bericht beginnt mit einer ausführlichen Widmung an König Georg III., der als „the Nations’s leading Handelian“⁵ zum Erfolg der Gedächtnisfeier beitrug. Es folgt ein Abriß über Händels Leben – *A Sketch of the Life of Handel* –, der durch Anmerkungen zu Händels musikalischem Charakter und ein Verzeichnis seiner Werke ergänzt wird. Den Hauptteil seines Berichts widmet Burney den fünf Konzerten, deren Verlauf und Programm er ausführlich kommentiert. Dazu kommen eine namentliche Aufzählung der Musiker und eine graphische Darstellung der Anordnung des Orchesters in der

⁴ *The Letters of Charles Burney*, Bd. 1: 1751–1784, hrsg. v. Alvaro Ribeiro, Oxford 1991, S. 445–446, Brief von Burney an Sir Robert Murray Keith. Ähnlich äußert sich Eschenburg in seinem Artikel „Händels Gedächtnisfeier“: „[...] die Erinnerung, daß Händel im J. 1684. geboren, und daß sein Denkmaal vor fünf und zwanzig Jahren errichtet wurde, war lebhaft genug, um in den edeln Entschluß aufzulodern, im vorigen Jahre das hundertjährige Andenken seiner Geburt zu feiern; und dieser Entschluß ernstlich genug, um zur That zu werden, die so viel öffentliches, ausserordentliches, feierliches und glänzendes hatte, daß sie auf immer in den Jahrbüchern der musikalischen Geschichte Epoche machen wird“ (Johann Joachim Eschenburg, „Händels Gedächtnisfeier“, in: *Deutsches Museum* 1 (1785), S. 133–142, hier S. 133).

⁵ William Weber, *The Rise of Musical Classics in Eighteenth-Century England: A Study in Canon, Ritual, and Ideology*, Oxford 1992, S. 236.

Westminster Abbey. Eine genaue Aufstellung der Einnahmen und Ausgaben aller fünf Konzerte schließt das Werk.

Der detaillierten und sorgfältigen Berichterstattung entsprechend, präsentierte sich das fertige Werk als prachtvoller Druck, den Burney mit Kupferstichen schmücken ließ. Als Motive für die insgesamt sieben dekorativen Kupfer wählte Burney eine eigens für die Commemoration geprägte Münze, das Händel-Denkmal in der Westminster Abbey, die Vorderseiten der Eintrittskarten der ersten drei Konzerte sowie Orchester und Ehrenloge der Aufführungen in der Westminster Abbey.

Da die Commemoration ein breites Echo in Deutschland gefunden hatte,⁶ bat Burney noch vor Erscheinen des Werkes – den Erfolg seines Berichts ahnend – Johann Joachim Eschenburg um die Übersetzung des englischen Originals.⁷ Eschenburg, der bereits den ersten Band sowie Auszüge aus den folgenden Bänden von Burneys *General History of Music* ins Deutsche übertragen hatte, willigte – nach Rücksprache mit Nicolai – nur zu gern ein.

2. Johann Joachim Eschenburg und Friedrich Nicolai – zwei Wege zu Händel

Daß Eschenburg gerade Nicolai als Verleger für seine Übersetzung zu gewinnen suchte, hatte einen Grund: ihr gemeinsames Interesse an Händel. Dies unterstreicht er in seinem ersten, eingangs zitierten Brief an Nicolai vom 8. Dezember 1784. Das Gefühl, das Eschenburg und Nicolai verband, hatte jedoch unterschiedliche Wurzeln.

Johann Joachim Eschenburg wurde in Hamburg geboren, wo er das Johanneum und das Akademische Gymnasium besuchte.⁸ Es ist anzunehmen, daß er seine erste musikalische Prägung zum einen durch den Rektor des Johanneums, den ehemaligen Braunschweiger Opernlibrettisten Johann Samuel Müller, zum anderen durch Georg Philipp

⁶ Noch vor den Aufführungen war in Deutschland eine Ankündigung in der *Musicalischen Bibliothek* des Hans Adolf Friedrich von Eschstruth erschienen. Vgl. *Musicalische Bibliothek* 1 (1784), S. 131–132. Eine erste Rezension erschien – neben kurzen Berichten in der Tagespresse – in Carl Friedrich Cramers *Magazin der Musik* unter dem Titel „Nachrichten von dem großen Concerte in London, zum Andenken Händels, aus verschiedenen Briefen und öffentlichen Blättern“, in: *Magazin der Musik* 2/II (1785/86), S. 162–174.

⁷ Eschenburg selber zitiert die briefliche Anfrage Burneys in seinem nur wenig später veröffentlichten Bericht über die Gedächtnisfeier: „Seit der musikalischen Aufführung zum Andenken Ihres berühmten Landsmanns Händel bin ich mit meiner Allgemeinen Geschichte der Musik nicht viel weiter gekommen, weil ich vornehmlich mit der Ausarbeitung einer nächstens herauszugebenden Nachricht von dieser Feier beschäftigt bin, der ich eine neue verfertigte Lebensbeschreibung dieses Lieblingskomponisten unsers Landes beifügen werde. Sollten sie Zeit und Lust haben, diese Schrift ins Deutsche zu übersetzen; so werde ich Ihnen mit viel Vergnügen eins der ersten Exemplare übersenden.“ (Eschenburg 1785 [s. Anm. 5], S. 141–142).

⁸ Joachim Eschenburg ist eine Persönlichkeit des deutschen Geisteslebens im 18. Jahrhundert, deren Bedeutung erst in den letzten Jahren gewürdigt worden ist. Neuere musikwissenschaftliche Arbeiten über die Person Eschenburgs sind: Gudrun Busch, „Wirkung in der Nähe: Carl Philipp Emanuel Bachs Braunschweiger und Wolfenbütteler Freunde“, in: *Carl Philipp Emanuel Bach und die europäische Musikkultur des mittleren 18. Jahrhunderts. Bericht des Symposions Hamburg 1988*, hrsg. v. H. J. Marx, Göttingen 1990 (= Veröffentlichungen der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften Hamburg; 62), S. 133–158; Busch 1995 [s. Anm. 1]; Laurenz Lütteken, „Die musikalische Bibliothek Johann Joachim Eschenburgs. Ein Rekonstruktionsversuch“, in: *Das achtzehnte Jahrhundert* 20 (1996), S. 45–72, darin findet sich auch eine ausführliche Zusammenfassung älterer Literatur (vgl. S. 46, Anm. 6).

Telemann erfuhr, der als Lehrer am Johanneum tätig war.⁹ Nach seinen Studien in Leipzig, wo er u. a. Christian Felix Weisse und Johann Adam Hiller kennenlernte, und in Göttingen erhielt Eschenburg 1769 eine Anstellung am Braunschweiger Collegium Carolinum. Dort traf er in Justus Friedrich Wilhelm Zachariae einen Dichter und Komponisten, der die Musik Johann Sebastian Bachs und Händels verehrte. Im Jahre 1777 schließlich übernahm Eschenburg die durch den Tod Zachariaes frei gewordene Stelle des Professors für schöne Literatur und Philosophie.

Seine Beschäftigung mit Händel erneuerte er bei der Arbeit an der *Dissertation on the Rise, Union and Power, the Progressions, Separations and Corruptions of Poetry and Music* von John Brown (London 1763), die er zusammen mit Kommentaren von Friedrich Nicolai und Moses Mendelssohn 1769 in deutscher Sprache herausbrachte. 1775 folgte die Übersetzung von Charles Avisons *Essay on the Musical Expression* (London 1753). Im Jahre 1770 hatte Eschenburg außerdem das „Collegium musicum“ des Braunschweiger Collegium Carolinum neu ins Leben gerufen, mit dem er bis 1780 mehrere Konzertreihen veranstaltete. Hier fanden im August 1772 auch die beiden von ihm initiierten *Judas Maccabäus*-Aufführungen statt, denen seine eigene Übersetzung zugrunde lag.

Friedrich Nicolai wurde als Sohn eines Buchhändlers in Berlin geboren.¹⁰ Nach seiner Schulzeit in Halle absolvierte er von 1749 bis 1751 eine Buchhändlerlehre in Frankfurt an der Oder und kehrte 1752 nach Berlin zurück. Dort trat er in die Buchhandlung seines Vaters ein, die er im Jahre 1758 von seinem älteren Bruder übernahm. Schon in den fünfziger Jahren begann Nicolai, Zeitschriften zu veröffentlichen, in denen er deutsche und ausländische Literatur aller Fachrichtungen rezensierte.¹¹ Sein besonderes Interesse galt englischen Werken, die er in Originalsprache sowie in Übersetzung verlegte und mit denen er wesentlich an der Verbreitung der englischen Literatur in Deutschland beteiligt war. Daneben gelang es ihm, Kontakte zu führenden Literaten und Gelehrten in ganz Deutschland zu knüpfen und diese als Rezensenten für seine Zeitschriften zu gewinnen, darunter seit 1768 auch Eschenburg.¹²

Daneben war Nicolai aktiv am Berliner Musikleben beteiligt und die treibende Kraft des Berliner Konzerts der Musikliebhaber, das im April 1770 von Ernst Benda und Carl

⁹ Wie zahlreiche Briefe belegen, blieb Eschenburg auch nach seinem Weggang dem kulturellen Umfeld Hamburgs verbunden, besonders dem Nachfolger Telemanns, Carl Philipp Emanuel Bach. Siehe besonders Busch 1990 [s. Anm. 8].

¹⁰ Aus der Literatur zu Nicolai sei an dieser Stelle einzig auf die Werke Bernard Fabians verwiesen, besonders auf *Friedrich Nicolai 1733–1811. Essays zum 250. Geburtstag*, hrsg. v. B. Fabian, Berlin 1983. Eine umfassende Würdigung aus musikwissenschaftlicher Sicht steht noch aus.

¹¹ Von 1757 bis 1765 gab Nicolai die *Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste*, von 1759 bis 1763 die *Sammlung vermischter Schriften zur Beförderung der schönen Wissenschaften und der freyen Künste*, von 1759 bis 1766 die *Briefe, die Neueste Litteratur betreffend* und von 1765 bis 1792 die *Allgemeine deutsche Bibliothek* heraus.

¹² Eschenburg arbeitete über mehrere Jahrzehnte als Korrespondent für Nicolais *Allgemeine deutsche Bibliothek*, wobei beide über die Rezensionen musikästhetischer Werke aus England auf ihr gemeinsames Interesse an Händel gestoßen sein mögen.

Ludwig Bachmann gegründet worden war.¹³ Es wurde zu einer einflussreichen Institution des öffentlichen Musiklebens, „zu dessen beständiger Verbesserung sich Herr Nicolai, als ein feiner und geschmackvoller Kenner der Musik, sehr viele Mühe giebt“¹⁴. Als Organisator, Geiger und gelegentlich auch als Dirigent war er maßgeblich am Erfolg der Konzerte beteiligt. Zwischen 1770 und 1780 fanden dort – ebenfalls unter Leitung Nicolais – mindestens zehn Aufführungen von Werken Händels statt, von denen mehr als die Hälfte durch Libretti belegt sind.¹⁵

Vor dem Hintergrund der beruflichen Zusammenarbeit von Eschenburg und Nicolai erscheinen die parallelen Aufführungen Händelscher Werke in Braunschweig und Berlin keineswegs zufällig. Vielmehr legten die zahlreichen Kontakte Nicolais den Grundstein zu einem intensiven brieflichen Austausch, bei dem Händel, seine Werke und ihre Aufführung im Mittelpunkt standen. Vom 13. Juni 1768 bis in das Jahr 1781 tauschten Eschenburg in Braunschweig, Nicolai, Johann Philipp Kirnberger und Johann Friedrich Agricola in Berlin sowie Carl Philipp Emanuel Bach, Christoph Daniel Ebeling und Friedrich Gottlieb Klopstock in Hamburg Händel-Aufführungsmaterial aus. Als Grundlage für die Beziehungen dieses „Händel-Dreiecks“ dient heute die Korrespondenz zwischen Nicolai und Eschenburg, anhand derer die Wege der Noten und Libretti rekonstruiert werden konnten.¹⁶

Als Beispiel sei ein Brief Nicolais an Eschenburg vom 16. Januar 1773 zitiert, in dem dieser das Aufführungsmaterial des *Judas Maccabäus* erbittet:

„Ich danke Ihnen für den Text zum Judas Maccabäus. Haben Sie nicht die Stimmen zu diesem Oratorium ausgeschrieben. Sie würden mich verbinden, wenn Sie mir dieselben auf 4 à 6 Wochen leihen könnten, damit wird sie hier aufführen könnten.“¹⁷

Eschenburg antwortet darauf am 20. Februar 1773 aus Braunschweig:

„Auch bekommen Sie in beyg. Pakete die Stimmen zum Judas Makkabäus. Vermuthl. haben Sie die Partitur schon durch den jungen H. Stöter erhalten. Unter den Stimmen

¹³ Nicolai selber schreibt: „Das Konzert der Liebhaber der Musik, ward im Jahre 1770 von den Königl. Kammermusikern Herrn Ernst Friedrich Benda und Carl Ludwig Bachmann errichtet. [...] Alle drey bis vier Wochen pflegt ein Oratorium, Oper oder Kantate aufgeführt zu werden; man hat daher oft die Meisterstücke, Händels, Grauns, Bachs und Hassens, mit der besten Besetzung aufgeführt.“ (Friedrich Nicolai, *Beschreibung der königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam und aller daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten*, 2. Aufl., Berlin 1779, Bd. 2, S. 720).

¹⁴ Johann Friedrich Reichardt, *Briefe eines aufmerksamen Reisenden die Musik betreffend an seine Freunde geschrieben*, Nachdruck der Ausg. Frankfurt/Leipzig 1774 und Frankfurt/Breslau 1776, Hildesheim/New York 1977, S. 32–33.

¹⁵ Vgl. Monheim 1999 [s. Anm. 1], S. 322–330.

¹⁶ Vgl. Wolf Hobohm, „Eschenburg, Nicolai und die Berliner ‚Judas Maccabäus‘-Aufführung“, in: *Konferenzbericht Halle/S.* 1985, Leipzig 1987, S. 209–214, und Busch 1995 [s. Anm. 1], die in diesem Aufsatz den für die Händel-Rezeption der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bedeutsamen Begriff „Händel-Dreieck“ prägt.

¹⁷ D-W, Cod. Guelf. 622. Novi, Nr. 24.

fehlt die zweyte Trompete, die sehr leicht ausgeschrieben ist. Auch lege ich einige Texte bey. Sollte es zur Aufführung kommen, so möchte ich Sie bitten – wenn anders die Einrichtung des dortigen Concerts es leidet, den Text auf meine Kosten abdrucken, und zu meinem Vortheil Stück zu 4 Gr. verkaufen zu lassen. Vielleicht [wird] mich das einigermaßen für die Unkosten schaf[dlos halten], die ich hier auf die erste und einzige Aufführung gehabt habe. – Die Recitative sind etwas vom [Original] verschieden, wie Sie aus Vergleich der St[immen] u. Partitur sehen werden.“¹⁸

Die Briefe von Eschenburg und Nicolai belegen das ernsthafte Interesse, Person und Werk Händels in Deutschland durch Aufführungen bekannt zu machen. Ihre Bemühung um Händel gipfelte schließlich in der Übersetzung von Burneys *Account*. Die Motivation dazu definiert Eschenburg selber: in seinem *Vorbericht* behauptet er von sich – was auch für Nicolai zutreffend erscheint –, daß alles „was Händel'n betrifft, [...] mich von jeher viel zu lebhaft interessirt [hat], als daß die Ausgabe dieser Schrift meiner Wißbegierde in Ansehung seines Lebens und Wirkens Schranken setzen sollte“¹⁹.

3. Der Briefwechsel zwischen Eschenburg und Nicolai – ein seltenes Zeugnis der Verlagsgeschichte des 18. Jahrhunderts

Vor diesem Hintergrund ist auch die Übersetzung und Veröffentlichung der Beschreibung der Londoner Commemoration von 1784 zu verstehen, die als Vorbild und Anregung für Aufführungen von Werken Händels dienen sollte. Wie ernst beiden dieses Anliegen war, beweist der vorliegende Briefwechsel, dessen Professionalität auffällt.

Dieser erstreckt sich über einen Zeitraum von gut zehn Monaten und zwar vom 8. Dezember 1784 bis zum 10. September 1785. Er besteht aus insgesamt neun Briefen von Eschenburg an Nicolai, die alle in Braunschweig geschrieben wurden, und vier Briefen von Nicolai an Eschenburg aus Berlin. Der erste Brief Eschenburgs stammt vom 8. Dezember 1784 und enthält die Anfrage, ob Nicolai die Übersetzung in seinen Verlag aufnehmen könne. Die Antwort Nicolais ist nicht überliefert, sie muß jedoch existiert haben, da Eschenburg sich zwischen Mitte und Ende Dezember erneut an seinen Freund wendet, um ihm für die Zusage zu danken. Ob Nicolai auf diesen Brief geantwortet hat, ist nicht bekannt. Ein dritter Brief Eschenburgs vom 19. Januar 1785 blieb vermutlich unbeantwortet, da dieser das Original noch nicht erhalten hatte, eine konkrete Planung daher nicht möglich war. Erst mit dem Brief Eschenburgs vom 11. Februar 1785 beginnt ein wirklicher Briefwechsel; er weist oft nur einen Abstand von wenigen Tagen auf. Briefe mit folgenden Daten liegen vor: 11. Februar 1785 (Eschenburg an Nicolai), 15. Februar 1785 (Nicolai an Eschenburg), 16. März 1785 (Eschenburg an Nicolai), 24. März und 10. April 1785 (Nicolai an Eschenburg), 16. April 1785 (Eschenburg an Nicolai), 25. Mai 1785 (Eschenburg an Nicolai), 3. Juni 1785 (Eschenburg an Nicolai),

¹⁸ D-B, Nachlaß Nicolai 19 [s. Anm. 1], Nr. 17.

¹⁹ Burney/Eschenburg 1785 [s. Anm. 2], *Vorbericht des Uebersetzers*, S. II.

7. Juni 1785 (Nicolai an Eschenburg). Die Unregelmäßigkeiten in der Aufeinanderfolge der Briefe sind darauf zurückzuführen, daß sich im März 1785 vermutlich zwei Briefe überkreuzten und Nicolai erst in einem zweiten Brief auf Eschenburgs letztes Schreiben bezug nehmen konnte. Im Mai schließlich scheint sich Nicolai – wie in seinem Brief vom 10. April angedeutet – in Leipzig aufgehalten zu haben, wo er u. a. dem Buchdrucker Solbrig das Werk ankündigte. Der Briefwechsel schließt mit der Mitteilung Eschenburgs vom 10. September 1785, daß er die für ihn bestimmten Exemplare der Burneyschen Gedächtnisschrift aus Leipzig erhalten habe.

Der Briefwechsel konzentriert sich auf vier Schwerpunkte, die jeder für sich den professionellen Umgang Eschenburgs und Nicolais mit den Gepflogenheiten des Buchdrucks und Buchhandels beweisen: mögliche inhaltliche Ergänzungen des Werks, das äußere Erscheinungsbild des Buches, der Zeitpunkt der Veröffentlichung und deren Ankündigung in einschlägigen Rezensionszeitschriften.

Inhaltliche Veränderungen und Ergänzungen besonders durch Eschenburg als Übersetzer finden sich an drei Punkten: Während das englische Original an den König von England gerichtet ist, gelingt es Eschenburg durch die Vermittlung von Charles Burney, die Übersetzung Königin Charlotte von England zuzueignen. Des weiteren fügt Eschenburg im Anschluß an den *Vorbericht des Verfassers* einen sechsseitigen *Vorbericht des Uebersetzers* bei, in dem er zum einen über die Vorbereitungen seiner Übersetzung berichtet, zum anderen auf die im Juni 1785 veranstaltete zweite Londoner Gedächtnisfeier eingeht, deren Besetzung und Programm er abdruckt. Im ersten Teil, der Lebensbeschreibung, ergänzt Eschenburg das Werk schließlich durch einige erläuternde oder korrigierende Anmerkungen, die er von den übersetzten Anmerkungen Burneys durch den Zusatz der Initiale „E.“ absetzt. Diese Ergänzungen sind mehrfach Thema des Briefwechsels (vgl. Briefe vom 19. Januar, 16. März und 25. Mai 1785), wobei sich Eschenburg und Nicolai darum bemühen, vornehmlich aus Halle, Berlin und Hamburg ergänzende Informationen über Händels Jugend zu erhalten. Eschenburgs Ziel ist dabei, „daß es etwas mehrers und anders seyn muß, als was schon in der Mathesonschen, Hillerschen, u. anderen Biographien steht“ (vgl. Brief vom 19. Januar 1785).

Das Ergebnis dieser Nachforschungen war jedoch unbefriedigend. In seinem Vorbericht schreibt Eschenburg:

„Ich hoffte, diesen Wunsch desto vollkommener zu erfüllen, und meiner Uebersetzung dadurch noch mehr Werth und Interesse zu geben, wenn ich sie mit einigen Anmerkungen und Zusätzen, besonders zu den Händelschen Lebensumständen begleitete. Dr. Burney gesteht die Unvollständigkeit seiner Erzählung von Händel's Jugendjahren selbst ein, und führt die Entfernung von dem Schauplatze dieses seines frühen Lebens, als die vornehmste Ursache dieser Unvollständigkeit an. In Deutschland also, glaubte ich, würde diese Lücke zu ergänzen seyn. Von Halle, Berlin und Hamburg aus, hoffte ich vornehmlich noch manches zu erfahren, wodurch sich verschiedene dunkle oder zweifelhafte Umstände dieser Biographie würden erklären und auflösen lassen. Aber alle meine Bemühungen um Hülfen dieser Art waren vergebens;

und ich erfuhr daß auch mein Freund, der Herr Kapellmeister Reichardt, der um eben die Zeit sein Gemählde von Händel's Jugend entwarf, ähnliche Erkundigungen und Nachforschungen mit eben so wenig glücklichem Erfolge gemacht hatte. Länger auf größere Befriedigung meines Wunsches zu warten, erlaubten mir die einmal zum Abdruck dieser Schrift getroffenen Anstalten nicht; und so wird der Leser mit den wenigen hie und da von mir beygefüigten Erinnerungen und Anmerkungen vor der Hand zufrieden seyn müssen. Alles aber, was Händel'n betrifft, hat mich von jeher viel zu lebhaft interessirt, als daß die Ausgabe dieser Schrift meiner Wißbegierde in Ansehung seines Lebens und Wirkens Schranken setzen sollte; und was ich etwa noch über ihn erfahre, werde ich dann auch andern wißbegierigen Kunstliebhabern mit Vergnügen mittheilen.“²⁰

Neben den genannten, augenscheinlichen Veränderungen kann außerdem davon ausgegangen werden, daß Eschenburg bei seiner Übersetzung kleinere sprachliche Korrekturen vorgenommen hat. So berichtet er am 16. März 1785 an Nicolai:

„Uebrigens hoffe ich auf in Deutschland eine gute Aufnahme dieses Ehrengedächtnisses. Es ist unterhaltend geschrieben, in der Manier, die Sie schon aus B. musikal. Briefen kennen. Hie und da freylich etwas zu detaillirt und ausgesponnen; auch zuweilen ein wenig zu geziert; aber das war hier oft unvermeidlich; und allzu treu werde ich bey der Uebersetzung nicht immer verfahren dürfen, wenn sich B. auch selbst schon dispensirt hat.“

Eine Diskussion um das äußere Erscheinungsbild des Buches wird insofern vermieden, als Eschenburg schon im ersten Brief äußert: „auch das Äußerliche wünsche ich dem Original, wenigstens zum Theil, angemessen“²¹. Entsprechend übernehmen Eschenburg und Nicolai das Format der englischen Vorlage, die in Großquart gedruckt ist. Zu klären blieb die Anzahl der Papierbogen, die sich am Ende nicht wie im Original auf 20, sondern auf 17 Bogen Papier beläuft, da die deutsche Ausgabe mit „Groß-Ciceroschrift“ gedruckt werden sollte. Als Papier wünschte sich Eschenburg drei unterschiedliche Sorten – je nach Empfänger des jeweiligen Exemplars:

„Vier Exemplare wünsche ich auf Madianpapier abgedruckt zu erhalten, da ich die Schrift, auf dazu erhaltne Erlaubniß, der Königin dediciren werde. Die drey übrigen für den König, H. Burney und unsre Herzoginn. Außerdem bitte ich um sechs Exempl. auf Schreibpapier, u. sechs auf Druckpapier. Dieß letztre wählen Sie doch so weiß als möglich!“²²

²⁰ Burney/Eschenburg 1785 [s. Anm. 2], *Vorbericht des Uebersetzers*, S. I–II.

²¹ Vgl. Brief Eschenburgs vom 8. Dezember 1784.

²² Vgl. Brief Eschenburgs vom 16. April 1785.

Die Exemplare, die für den Buchhandel bestimmt waren, wurden auf Papier mittlerer Qualität, auf Schreibpapier gedruckt.

Einer der wesentlichsten Aspekte des Briefwechsels ist die Diskussion um die Anzahl der Kupferstiche sowie die Frage nach geeigneten Kupferstechern. Von den sieben Kupfern des Originals beschließt Eschenburg schon im Dezember 1784 aus zeitlichen und finanziellen Gründen nur zwei oder drei nachstechen zu lassen. Am 16. März, nachdem Eschenburg das Original erhalten hat, wählt er drei Motive aus: die Gedächtnismünze, das Monument Händels sowie die Darstellung des Orchesters in der Westminster Abbey. Im April einigen sich Eschenburg und Nicolai darauf, auch auf die Darstellung des Orchesters zu verzichten, da dieser Stich zu kompliziert sei und von keinem Kupferstecher übernommen werden wolle. Der erste der beiden Kupferstiche, die schließlich die Übersetzung zieren, ist *Händel's Denkmal in der Westmünster Abtey*²³ (s. Abb. 2), das in der englischen und deutschen Ausgabe jeweils gegenüber des Innentitels plaziert ist. Dabei besteht Eschenburg darauf, „die darüber gesetzte Tafel mit der Inschrift“ beizubehalten. Auf dieser ist zu lesen:

„Within these sacred Walls the Memory of HANDEL was celebrated, under the patronage and in the presence of his most Gracious Majesty GEORGE the III. on the XXVI and XXIX of May, and on the III and V of June MDCCLXXXIV. the Musick performed on this Solemnity, was selected from his own Works, under the direction of BROWNLOW Earl of Exeter, JOHN Earl of Sandwich, HENRY Earl of Uxbridge, Sir WATKIN WILL.^{ms} Wynn Bar.^l and Sir RICHARD JEBB Bar.^l the Band consisting of 525 Vocal & Instrumental Performers, was conducted by JOAH BATES Esq.“¹⁴

²³ Im englischen Original ist der Stich als *View of HANDEL's MONUMENT in Westminster-Abbey, with the additional TABLET, recording his Commemoration* beschrieben.



Handel's Denkmal in der Westminster-Abtey.

Abb. 2: Händel's Denkmal in der Westminster Abtey, Kupferstich aus Dr. Karl Burney's Nachricht von Georg Friedrich Händel's Lebensumständen und der ihm zu London im Mai und Jun. 1784 angestellten Gedächtnißfeyer (gegenüber dem Innentitel).

Als zweiten Stich übernimmt Eschenburg die *Abbildung, der auf Händel's Gedächtnißfeyer geprägten Denkmünze*²⁴ (s. Abb. 3), die im Original auf dem Titelblatt plaziert war, von Eschenburg aufgrund der schlechten Qualität des Nachstiches jedoch an das Ende des Textes auf Seite 102 „verbannt“ wurde. An Nicolai schreibt er am 10. September 1785: „Daß ich die Münze, die auf den Titel sollte, zur Schlußleiste verbannt habe, dawider haben Sie hoffentlich nichts; denn auch Sie werden den Stich höchst mittelmäßig finden.“ Als Titelvignette wählt Eschenburg kurzfristig ein neues Motiv (s. Abb. 1).

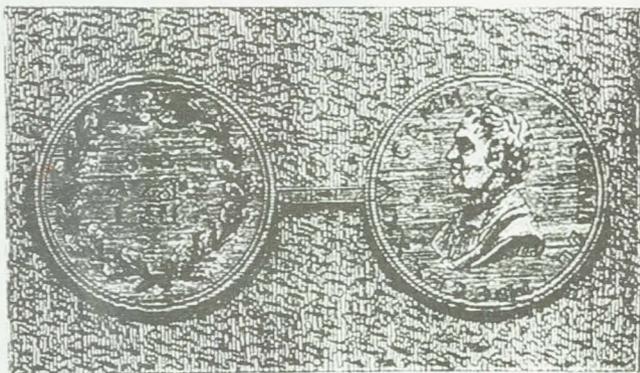


Abb. 3: *Abbildung, der auf Händel's Gedächtnißfeyer geprägten Gedenkmünze*, Kupferstich aus *Dr. Karl Burney's Nachricht von Georg Friedrich Händel's Lebensumständen und der ihm zu London im Mai und Jun. 1784 angestellten Gedächtnißfeyer* (S. 102).

In der Diskussion um die Stiche werden zwei Künstler namentlich erwähnt: zum einen der Braunschweiger Kupferstecher Anton August Beck (1713–1787), der sich neben Kalender und Almanachillustrationen besonders durch Architekturen und Stadtansichten einen Namen gemacht hatte. Beck, der 1765 zum Hofkupferstecher ernannt worden war, dürfte engeren Kontakt mit Eschenburg gepflegt haben, der vermutlich auch bei anderen seiner zahlreichen in Braunschweig gedruckten Veröffentlichungen mit Beck zusammengearbeitet hat.²⁵ Eschenburg schlägt vor (vgl. Brief vom 16. März 1785), Beck die schematische Darstellung der *Vertheilung des Orchesters* in der Westminster Abbey nachstechen zu lassen (s. Abb. 4).

²⁴ Burney betitelt den Stich mit *The MEDAL struck on occasion of the Commemoration of HANDEL, and worn by their Majesties and the Directors, on the Days of Performance.*

²⁵ *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart*, Bd. 3, hrsg. v. U. Thieme u. F. Becker, Leipzig 1909, S. 136.

Da das Original neben „bloßen Linien“ Schrift enthält, die Eschenburg „verdeutschen“ muß, bietet sich der in Braunschweig ansässige Beck aufgrund seiner Nähe zu Eschenburg für diesen Stich an.²⁶ Im weiteren Verlauf des Briefwechsels tauschen sich Eschenburg und Nicolai mehrfach über dessen Bezahlung aus. Während Beck statt der von Eschenburg vorausgesagten sieben Reichstaler acht verlangt, beendet Nicolai die Diskussion am 7. Juni 1785 mit folgender Auskunft: „Ich sende Ihnen anbey des Kupferstechers Rechnung zurück. Ich bitte ihm nur die 1 ½ Louis d'or zu bezahlen, die ich Ihnen bey meiner Ankunft gleich wieder erstatten werde.“

Der zweite Kupferstecher, der in den Briefen erwähnt wird, ist Daniel Berger (1744–1824), ein auch über seine Wirkungsstätte Berlin hinaus bekannter Künstler. 1778 war er Mitglied der Akademie der Künste zu Berlin geworden, 1787 sollte die Ernennung zum Professor und Lehrer der Kupferstechkunst folgen.²⁷ Der Tatsache, daß er „wohl der beste Mann zu den Nachstichen“²⁸ wäre, steht die Aussage gegenüber, er sei sehr langsam, „und was er in vier Monaten verspricht, liefert er in zwey Jahren“²⁹. Aus diesem Grund verteilt Nicolai die zwei verbliebenen Kupfer an verschiedene Stecher, deren Namen allerdings nicht überliefert sind.

Betrachtet man den gesamten Briefwechsel, so fällt auf, welche Bedeutung der Frage um die Kupferstiche zukommt. Zum einen wollten Eschenburg und Nicolai in dem Erscheinungsbild der deutschen Ausgabe nicht hinter dem englischen Original zurückstehen,³⁰ gleichzeitig verlangte ihre persönliche Überzeugung ein der Größe Händels angemessenes Äußeres. Trotz aller Schwierigkeiten wollten die Herausgeber nicht auf die Kupferstiche verzichten, wobei sie sich der Konsequenzen sehr wohl bewußt waren:

„Ich übernehme den Verlag dieser Schrift mit großem Vergnügen, um Ihnen einen Gefallen zu erzeugen. Sonst weiß ich sehr wohl, daß der Debil nur sehr geringe seyn kann. Ich kenne den Geschmack der Deutschen zu gut, zumahl wenn ein solches Buch ausgezieret ist, und etwas theuer wird. Ich mache daher nur eine ganz kleine Auflage. Ich werde auch gleich, wenn ich das Werkchen an die Buchhändler verrechne, ohngefähr sehen wie viel sie verlangen möchten.“

Ein weiterer Aspekt, der immer wieder Erwähnung findet, ist der Zeitpunkt des Erscheinens des fertigen Druckes. Während Eschenburg noch im Dezember 1784 opti-

²⁶ In der Übersetzung befindet sich der Stich zwischen den Seiten 12 und 13. Daß Eschenburg gerade diesen Stich übernimmt, unterstreicht sein Bemühen, eine vergleichbare Aufführung auch in Deutschland anzuregen.

²⁷ Thieme/Becker 1909 [s. Anm. 25], S. 394–395.

²⁸ Vgl. Brief Eschenburgs vom 24. März 1785.

²⁹ Vgl. Brief Nicolais vom 10. April 1785.

³⁰ Entsprechend provokativ formuliert Eschenburg in seinem *Vorbericht*: „Und welch ein Ruhm für die Nation, die aufgeklärt und standhaft genug ist, sich durch keinen Einfluß des Zeitgeschmacks in dieser Bewunderung irren zu lassen! – Denn, wir Deutschen – – ungeru gesteh ich's; aber es ist leider! zu wahr, zu augenscheinlich; – – wir Deutschen sind gegen den großen Künstler, auf den wir so stolz seyn können, lange nicht so dankbar, in der Anerkennung seiner großen Ueberlegenheit lange nicht so einstimmig, so warm und so innig überzeugt, wie eine Nation, auf die sonst National-Vorliebe so mächtig wirkt.“ (Burney/Eschenburg 1785 [s. Anm. 2], *Vorbericht des Uebersetzers*, S. V.)

mistisch die Ostermesse 1785 als Termin anstrebt, nennt er im Februar die Michaelismesse 1785 als ersten möglichen Zeitpunkt, da das Original zum einen später eintrifft, zum anderen wesentlich umfangreicher ist als erwartet. Nachdem aufgrund der zeitraubenden Nachstiche der frühe Termin wirklich nicht realisierbar erscheint, verständigen sich Eschenburg und Nicolai darauf, das Werk auf der Ostermesse nur anzukündigen. Das Vorgehen beschreibt Nicolai in seinem Brief vom 15. Februar 1785:

„Alsohin könnte ich meinen Preis machen und den Buchhändlern in der Ostermesse das Buch vorzeichnen, so würden die Buchhändler die genommenen Exemplare nicht zurück nehmen können.“

Da Nicolai sowohl das Format als auch der Seitenumfang des Buches bekannt waren, konnte er den Preis für die Subskription im voraus berechnen. Daß die geplante Subskription wie auch der weitere Vertrieb erfolgreich waren, beweist die Tatsache, daß die Übersetzung von Eschenburg im Jahre 1834 eine zweite Auflage erlebte. Ein Nachdruck der Erstausgabe erschien 1965 in Leipzig.

Zum Erfolg der Übersetzung haben Eschenburg und Nicolai selber beigetragen, indem sie sich frühzeitig durch Ankündigungen in einschlägigen Rezensionszeitschriften um die Verbreitung und Bewerbung des Werkes bemüht haben. Schon im Dezember kündigt Eschenburg eine „umständlichere Nachricht“ in der Zeitschrift *Deutsches Museum* an. In diesem zehnsseitigen Kommentar zu *Händels Gedächtnißfeier*³¹ berichtet Eschenburg ausführlich über die Commemoration, zugleich zitiert er den Brief, in dem ihn Burney um die Übersetzung seines *Account* bittet. Zwei Monate später teilt er Nicolai außerdem mit, daß er eine Ankündigung seiner Übersetzung in der *Jenaischen Allgemeinen Literarischen Zeitung* veranlaßt habe. Auch Nicolai erwähnt im März, daß er „alsdenn auch eine Anzeige davon in den Zeitungen bekannt machen“ will.

Alle genannten Aspekte – die inhaltliche wie gestalterische Perfektionierung des Druckes, sein möglichst rasches Erscheinen sowie seine sorgfältige Ankündigung – unterstreichen die Idee Eschenburgs und Nicolais, das Vorbild Englands zu nutzen, um die Händel-Rezeption in Deutschland zu aktivieren. Entsprechend schreibt Eschenburg in seinem *Vorbericht*:

„Unstreitig würde Händel's Gedächtnißfeyer auch für Deutschland wohlthätig und vortheilhaft werden, wenn sie uns auf die bisher zu wenig gekannten und zu selten genossenen Schönheiten und Vorzüge seiner Kompositionen aufmerksamer, und in ihrer Bewundrung wärmer und eifriger machte. Unser Operngeschmack hat sich freylich zu sehr geändert und verwöhnt, um je die Aufführung einer ganzen Händelischen Oper hoffen zu dürfen. Aber einzelne Arien daraus, und besonders seine Oratorien, von denen einige schon mit deutschen Worten versehen sind, und die übrigen gleiche

³¹ Eschenburg 1785 [s. Anm. 5], S. 133–142.

Bearbeitung verdienten, seine Motetten, und seine in so großem Geschmack geschriebnen Instrumentalsachen, verdienten wenigstens mehr Allgemeinheit.“³²

Daß dieser Wunsch wenigstens zum Teil Wirklichkeit geworden ist, beweisen die monumentalen Aufführungen des *Messias* durch Johann Adam Hiller, die dieser in den Jahren 1786 bis 1788 in Berlin, Leipzig und Breslau veranstaltete.³³ Der Briefwechsel ist damit nicht nur ein bemerkenswertes Zeugnis der Verlagsgeschichte des 18. Jahrhunderts, über deren Mechanismen und Gepflogenheiten er detailliert Aufschluß gibt, sondern ein ebenso wertvolles Dokument der frühen Händel-Rezeption in Deutschland, zu der das gemeinsame Werk von Eschenburg und Nicolai wesentlich beigetragen hat. Die Drucklegung der Übersetzung war sowohl für Eschenburg als auch für Nicolai eine Verbeugung vor dem Komponisten, durch dessen Werke und Verdienste sie freundschaftlich verbunden waren.

Transkription

Braunschweig, d. 8. Dec. 1784 [Eschenburg an Nicolai].³⁴

[...] Vorgestern brachte mir ein hier angekommener junger Engländer einen Brief von Dr Burney, der mir unter andern meldet, daß er eine umständliche Beschreibung der zu London unlängst angestellten großen Feyer zu Händels Gedächtnisse unter der Feder habe, sie mit einer neuen Biographie des großen Mannes begleiten, und ehestens Februar geben werde. Sie soll sehr ansehnlich, mit sieben Kupfern von den besten Meistern, gedruckt werden, u. dem Könige zugeeignet, der die Handschrift Bogen für Bogen, so wie sie fertig wurden, durchgelesen hat. Er will mir sogleich den Abdruck übersenden, und wünscht von mir eine deutsche Uebersetzung. Ich bin dazu geneigt u. entschlossen; aber ich möchte ihren Verlag nicht gerne dem ersten besten, sondern vor allen Dingen einem Manne anvertrauen, der selbst für die Kunst, und für Händels Verdienste Gefühl hat, d. i. keinem eher und lieber, als Ihnen, mein theuerster Freund. Denn auch das Äußerliche wünsche ich dem Original, wenigstens zum Theil, angemessen; und ich hätte nicht übel Lust, auch die deutsche Uebersetzung dem König, der Deutsche versteht und liest, zuzueignen. Wollen Sie also zu dieser Unternehmung mit mir zusammentreten, so bitte ich Sie, mirs bald zu schreiben, damit ich Sie ankündigen, und andern Uebersetzern zuvorkommen könne. Vielleicht gelingt es uns, noch mehrere und deutsche Anekdoten von Händeln aufzutreiben. Ich erwarte hierzu, so bald es seyn kann, Ihre Antwort.

[Keine Antwort Nicolais überliefert.]

³² Burney/Eschenburg 1785 [s. Anm. 2], *Vorbericht des Uebersetzers*, S. VI.

³³ Vgl. Monheim 1999 [s. Anm. 1], S. 339–372.

³⁴ D-B, Nachlaß Nicolai 19, Nr. 105.

Braunschweig, [Mitte bis Ende Dez., Eschenburg an Nicolai].³⁵

Mein theuerster Freund,

Ich danke Ihnen recht sehr für die Bereitwilligkeit, mit welcher Sie den Verlag der bewußten Burneyischen Schrift übernahmen. Schon ehe ich Ihren Brief erhielt, hatte ich Hrn. B. geschrieben und ihn um baldige Uebersendung gebeten. Da der Druck, seinem Brief nach, itzt schon vollendet seyn muß, so bat ich ihn, mir das Exemplar mit dem Hannoverischen Quartalscourier zu senden, der bald nach Neujahr in Hannover ankommt. Erhalte ichs dann schon, so mache ich mich sogleich an die Uebersetzung; und dann kann sie Ostern schon fertig seyn, wenn anders die Kupferstiche uns nicht aufhalten. Aber ich denke doch, daß wir unter den sieben Kupfern des Originals nur etwa zwey oder drey beybehalten werden. Eins, bild ich mir ein, wird Händels Bildniß vorstellen; dieß nehmen wir zum Frontispiz: ein zweytes vielleicht sein Monument, welches eine Schlußvignette abgeben könnte; und aus den übrigen ließe sich eins für den Titel wählen. Doch, wir müssen erst sehen, was und wie es ist. Heute schreib ich Hrn. B. noch einmal, um wenigstens die wesentlichsten Kupfer so bald als möglich zu erhalten. Es ist schlimm, daß die Messe so bald u. so früh einfällt. Denn für die Ostermesse künftigen Jahrs fiele der Reiz der Neuheit doch schon allzu sehr weg. Ich habe eine kurze Anzeige für die Zeitungen beygelegt. Aendern Sie darin nach Gutdünken, oder setzen hinzu, was Sie nöthig finden. Nächstens werde ich im Deutschen Museum eine umständlichere Nachricht davon bekannt machen.

[Keine Antwort Nicolais überliefert.]

Braunschweig, d. 19. Januar, 1785 [Eschenburg an Nicolai].³⁶

[...] Von Dr. Burney habe ich noch nichts erhalten, aber ihm schon, wie ich letzters versprach, zum zweytenmale geschrieben. Vielleicht erhalte ich das Buch mit dem Hannoverischen Quartalscourier, der nächstens eintreffen muß. Von den Kupfern sind ganz gewiß ihrer drey die zu den Entreebillets der Händelischen Feyer gestochenen, die ganz artig erfunden, aber doch nur blasse Verzierungen sind, so viel ich sie aus einer Beschreibung im Univ. Mag. kenne. Ich denke also, daß wir nur eines oder zwey werden beybehalten dürfen. Aber was ich sehr wünschte, wären Zusätze zu Händels Leben. Haben Sie doch auch die Güte, Ihre Freunde in Halle und Hamburg besonders, zur Mittheilung einiger Materialien aufzufodern, wie ich zum Theil schon gethan habe. Es versteht sich, daß es etwas mehrers und anders seyn muß, als was schon in der Matheonschen, Hillerschen, u. anderen Biographien steht.

[Keine Antwort Nicolais überliefert.]

³⁵ D-B, Nachlaß Nicolai 19, Nr. 106.

³⁶ D-B, Nachlaß Nicolai 19, Nr. 107.

Braunschweig, d. 11. Febr. 1785 [Eschenburg an Nicolai].³⁷

[...] Vor wenigen Tagen erhielt ich abermals einen Brief von Dr. Burney, worin er mir meldet, daß seine Schrift über Händels Gedächtnißfeyer nun vollendet und im Druck erschienen sey. Bisher hat er noch keine Gelegenheit finden können, sie mir zu übermachen; er hofft aber, daß dieß nächstens werde geschehen können. Seiner Beschreibung nach ist ein ziemlicher Quartband daraus geworden, halb so stark als ein Band seiner Geschichte der Musik; und so ist freylich wohl keine Möglichkeit mehr, die Uebersetzung zu der dießmal so früh einfallenden Ostermesse zu vollenden. Aber doch wünschte ich, daß sich ohne Ihren Schaden thun ließe, sie zur Michaelismesse herauszugeben; denn auf Ostern künftigen Jahres ist schon viel von der Neuheit verloren. Wenigstens müssen wir nun wohl mit der Ankündigung eilen. Ich habe dieselbe vorläufig in der Jenaischen Allg. Lit. Zeitung veranlaßt, und zum Abdruck ins deutsche Museum schon eine umständlichere Nachricht darüber eingeschickt, an deren Schluß ich meine Übersetzung in ihrem Verlage gleichfalls ankündige. Sobald ich das Original in Händen habe, schreibe ich Ihnen mehr dazu.

Berlin, d. 15. Febr. 1785 [Nicolai an Eschenburg].³⁸

[...] Was die Biographie von Händel betrifft, so ist es freilich nun nicht mehr möglich sie zur Ostermesse fertig zu liefern, besonders da Sie das Buch noch nicht haben. Auf Michälis geht es deswegen nur auf den einzigen Fall an, daß es fertig würde, wenn vor der Ostermesse es soweit gedeihe, daß man die Stärke der deutschen gedruckten Bogen ungefähr bestimmen und darauf die Kosten überschlagen könnte. Alshin könnte ich meinen Preis machen und den Buchhändlern in der Ostermesse das Buch vorzeichnen, so würden die Buchhändler die genommenen Exemplare nicht zurück nehmen können. Kommt es hingegen auf die Michaelismesse als eine Neuheit und wird jedem Buchhändler zugeschickt (denn gegenwärtig sind in Leipzig wenige) so bringen sie alles nicht abgesetzte zu Ostern 1785 wieder.

Braunschweig, d., 16. März 1785 [Eschenburg an Nicolai].³⁹

[...] Vor drey Tagen habe ich die Burneyische Schrift durch den Hannoverischen Quartalscourier erhalten. Sie beträgt 20 Bogen in Großquart, ansehnlich gedruckt. Wenn wir dieß formal, wie es der Kupfer wegen wohl nöthig seyn wird, beybehalten, so denke ich, daß sie im Deutschen, mit Groß-Ciceroschrift gedruckt, nicht über 12 Bogen betragen soll. Die sieben Kupfertafeln brauchen wir freylich nicht alle beyzubehalten. Ich habe davon drey ausgewählt, die ich hiebey Ihnen übersende. Das, worauf die bey Gelegenheit der Händelischen Gedächtnißfeyer geprägte Münze abgebildet ist, macht das Fron-

³⁷ D-B, Nachlaß Nicolai 19, Nr. 108.

³⁸ D-W, Cod. Guelf. 622. Novi, Nr. 56.

³⁹ D-B, Nachlaß Nicolai 19, Nr. 110.

tispiz des Originals aus. Wir könnten indeß die Figur weglassen, und die beyden Seiten der Münze neben einander als Anfangsleiste über die Nachricht von dieser Feyer, oder, wenn Sie lieber wollen, als Titel-Vignette anbringen. Die Abbildung seines Monuments müßte aber wohl in der Größe bleiben, und die darüber gesetzte Tafel mit der Inschrift muß auch wohl, wie sie da ist, beybehalten werden. Dieß Kupfer würde dann entweder Frontispiz des Ganzen, oder käme in die Mitte des Buches, vor der Nachricht von der Feyerlichkeit, die den zweyten Theil ausmacht, da der erste Händels Leben enthält. Das dritte Kupfer, worauf das Orchester in der Westmünsterabtey vorgestellt ist, wird wohl die meiste Arbeit fodern. Aber es gefällt mir doch unter den übrigen am meisten, und giebt von der Gewichtung eine deutlichere Idee, als bloße Beschreibung vermag. – Außerdem enthalten die vier übrigen Kupfer: 1.) das Billet zum ersten Concert, ein Sarkophag mit einem Medaillon von Händel darüber. 2.) das Bill. zum zweyten Concert, Händel in völliger Größe, mit Componiren beschäftigt, und vom Genius der Harmonien gekrönt. 3.) das dritte Billet: Britanien, die auf eine Pyramide hinweist, worauf Händels Name steht. 4.) Der andre innere Theil der Westm. Abtey, mit den Logen für die königl. Familie, die Bischöfe pp. Von Nr. 1 ließe sich allenfalls noch das Medaillon als Vignette anbringen. Außerdem ist noch ein in Kupfer gestochener Plan da, worauf die ganze Vertheilung des Orchesters enthalten ist. Da dieß bloße Linien und Schrift sind, die ich verdeutschen muß, so dünkte ich, könnte ich sie wohl durch den hiesigen Kupferstecher Beck copiren lassen, und ihm die Zeichnung selbst ausfüllen.

Wäre Herr Berger nicht zu sehr beschäftigt, so wäre er wohl der beste Mann zu den Nachstichen, wenn Sie anders dieselben nicht lieber unter noch andren vertheilen wollen. Er hat sich dazu, bey einem in Hamburg sich aufhaltenden Engländer, Tringham, durch Madame Volkmann empfehlen lassen. Er ist ein sehr guter Zeichner; aber ich habe bisher von ihm nur Pflanzen und anatomische Kupfer gesehen; und es soll auf Sie ankommen, ob wir ihm etwas anvertrauen wollen.

Ich werde mich itzt gleich an die Uebersetzung machen, und mit dem zweyten Theil, der die Nachricht enthält, anfangen, weil ich zu der Lebensbeschreibung einige Zusätze liefern möchte, die ich von Halle und Hamburg aus erwarte, – Sie wissen, daß Händel in seiner frühen Jugend, ums Jahr 1698, auch in Berlin gewesen ist. Sollten sich nicht Nachrichten und Spuren von seinem dortigen Aufenthalte auffinden lassen? Auch wünschte ich, wenn dort Jemand Sachen von ihm, besonders geschrieben, gesammelt hätte, ein genaues, und falls möglich, thematisches Verzeichniß davon zu erhalten, um vielleicht Burneys Verzeichniß der Werke daraus suppliren zu können. Besonders in Ansehung seiner frühesten deutschen Kirchenstücke. Ich weiß, Sie vereinigen sich mit mir in der Aufmerksamkeit auf alles, was zu diesem Zweck dienen kann.

Noch immer wünschte ich gar sehr, daß dieß auch um Michaelis fertig würde. Läge es bloß an mir, so könnte ich es schon um Johannis versprechen; aber Drucker und Kupferstecher werden es prompt nicht seyn.

Dr. Burney hat mir von der Königin die Erlaubniß ausgewirkt, ihr meine Uebersetzung zueignen zu dürfen. Seine Zuschrift ist an den König gerichtet.

Uebrigens hoffe ich auch in Deutschland auf eine gute Aufnahme dieses Ehrengedächtnisses. Es ist unterhaltend geschrieben, in der Manier, die Sie schon aus B. musikal. Briefen kennen. Hie und da freylich etwas zu detaillirt und ausgesponnen; auch zuweilen ein wenig zu geziert; aber das war hier oft unvermeidlich; und allzu treu werde ich bey der Uebersetzung nicht immer verfahren dürfen, wenn sich B. auch selbst schon dispensirt hat.

Ich erwarte nun ihr Gutachten über alles, [...]

Berlin, d. 24. März 1785 [Nicolai an Eschenburg].⁴⁰

[...] Ich erwarte nun von ihnen, die Kupfer zu dem Burneyischen Werke, so bald Sie sie erhalten. Ich werde alsdenn wegen desselben meine letzte Maßregeln nehmen, und alsdenn auch eine Anzeige davon in den Zeitungen bekannt machen. Ihre Anzeige im deutschen Museum, habe ich mit Vergnügen gelesen.

Berlin, d. 10. Ap. 1785 [Nicolai an Eschenburg].⁴¹

[...] Ich habe Ihr Schreiben vom 16 März richtig erhalten, wie auch die Kupfer zum Burney. Ich bin seitdem so entsezlich mit Arbeit überhäuft gewesen, daß es mir nicht möglich gewesen ist eher zu antworten, oder auch nur für die Zeitungen, die Ankündigung für Burney zu besorgen.

Wenn Sie die Uebersetzung beschleunigen wollen, so thun Sie mir einen Gefallen. Da sie nicht über zwölf Bogen stark werden wird, so habe ich ohngefähr den Preis gemacht. Ich will also das Werk in der Messe vorrechnen, und ein paar Monate nach der Messe nachliefern. Senden Sie nur den Anfang der Uebersetzung, wenn es möglich ist, mir noch nach Leipzig, wo ich mich bis den 5t May aufhalte. Ich werde das Werkchen in Leipzig vermuthlich bey dem Buchdrucker Solbrig drucken lassen.

Wegen der Kupfer werde ich es so gut einrichten als ich kann. Sie bey H. Berger machen zu lassen, würde ganz unmöglich seyn. Nicht allein ist er gewaltig klein, sondern er ist auch sehr langsam, und was er in vier Monaten verspricht, liefert er in zwey Jahren. Ich werde schon, die Platten an verschiedene Kupferstecher vertheilen müssen, die Vorstellung des Orchesters wollte hier kein Kupferstecher übernehmen, wegen der allzu großen Mühsamkeit, die fast nicht bezahlet werden kann, obgleich immer die Platte theuer werden wird.

Die Eintheilung des Orchesters lassen Sie immer dorten bey dem Kupferstecher Beck stechen und melden mir nur, wie viel Sie ihm accordirt haben. Auch seyn Sie so gut und melden mir nach Leipzig wie viel Exemplare Schreibpapier Sie verlangen, damit ichs beym Buchdrucker bestellen kann.

⁴⁰ D-W, Cod. Guelf. 622. Novi, Nr. 57.

⁴¹ D-W, Cod. Guelf. 622. Novi, Nr. 58.

Von Hendels Leben wüßte ich Ihnen keine Nachrichten nachzuweisen. Reichard soll kürzlich unter dem Titel, Händels Jugendjahre, einen kleinen Tractat geschrieben. Es ist aber auch nicht viel Trost darin.

Ich übernehme den Verlag dieser Schrift mit großem Vergnügen, um Ihnen einen Gefallen zu erzeugen. Sonst weiß ich sehr wohl, daß der Debil nur sehr geringe seyn kann. Ich kenne den Geschmack der Deutschen zu gut, zumahl wenn ein solches Buch ausgezieret ist, und etwas theuer wird. Ich mache daher nur eine ganz kleine Auflage. Ich werde auch gleich, wenn ich das Werkchen an die Buchhändler verrechne, ohngefähr sehen wie viel sie verlangen möchten.

Braunschweig, d., 16. April 1785 [Eschenburg an Nicolai].⁴²

[...] Ich erhielt gestern Ihren Brief vom 10ten dieses, und beantworte ihn sogleich vorsehenlich, um einen kleinen Irrthum wegen der Bogenzahl zu Burney's Schrift zu berichtigen. Ich schlug den Betrag der Bogen des Originals zu geringe an, weil ich auf die Seitenzahlen sah, ohne zu bemerken, daß diese doppelt sind. Das Ganze möchte also doch wohl in der Uebersetzung nicht 12, sondern 16 bis 17 Bogen betragen; und darnach bitte ich den Preis zu bestimmen. Die Hälfte der Uebersetzung, die nur noch einer Durchsicht bedarf, werde ich Ihnen in acht oder zehn Tagen nach Leipzig senden; und dann kann der Abdruck sogleich angefangen werden, da ich die zweyte Hälfte gleichfalls in sechs Wochen höchstens zu vollenden denke.

Sollte es mit dem Kupfer des Orchesters zu viel Schwierigkeit machen, so mag es wegbleiben; und ich will Ihnen dafür Händel's Bildniß im Medaillon, zur Titelvignette, übersenden. Die Münze kann dann zur Schlußleiste dienen. Bey Beck werde ich den Stich des Risses vom Orchester bestellen; nur muß ich das Format des Papiers genau wissen. Es bleibt doch langes Quart?

Vier Exemplare wünsche ich auf Madianpapier abgedruckt zu erhalten, da ich die Schrift, auf dazu erhaltne Erlaubniß, der Königin dediciren werde. Die drey übrigen für den König, H. Burney und unsre Herzoginn. Außerdem bitte ich um sechs Exempl. auf Schreibpapier, u. sechs auf Druckpapier. Dieß letztre wählen Sie doch so weiß als möglich! Die Bestimmung des Honorars soll ganz von Ihnen abhängen; und dann wollen wir mit einander abrechnen; denn ich bin noch zieml. in Ihrer Schuld.

Auf Reichards Schrift, Händels Jugendjahre, bin ich doch neugierig. In seinem Musical. Magazin ist sie doch nicht? – das habe ich, und will noch einmal nachsehen. Ist sie einzeln gedruckt, so senden Sie mir sie doch mit erster Post, und fügen, wenn ich bitten darf, die beyden neuen Theile Ihrer Reisebeschreibung bey, die ich dann sogleich in der hiesigen Zeitung anzeigen werde.

⁴² D-B, Nachlaß Nicolai 19, Nr. 111.

Braunschweig, d., 25. Mai, 1785 [Eschenburg an Nicolai].⁴³

[...] Die beyden Kupferplatten sind mir durch ihn [Herrn Gebler] ebenfalls überhändig. Es mag also nun an dem Grundrisse des Orchesters genug seyn, den ich hier stechen lasse, und wovon ich die Platte, wenn sie fertig ist, mit dem übrigen Mspt. in acht oder zehn Tagen nach Leipzig senden werde. Ich habe sie, diese Platte, nicht ganz bestimmt verdingen können, aber doch wird sie höchstens 7 rthlr. kosten; vielleicht nur sechs; ich sende Ihnen sodann einen Grobadruck davon. [...]

In voriger Woche habe ich hier zwey sehr angenehme Tage mit H. Prof. Eberhard aus Halle zugebracht, dessen persönl. Bekanntschaft mir äußerst erwünscht war. Er hofft mir noch einige Händels Jugend betreffende Anekdoten von Halle aus zu senden, um die ich [mich] bisher vergebl. bemüht habe. Unter andren sagte er mir auch, die Prinzessinn Amalie besitze eine der vollständigsten Sammlungen Händelischer Sachen. Könnte man davon nicht ein Verzeichniß erhalten? Aber es müßte bald seyn. Denn von meiner Seite soll alles geschehen, um die Ausgabe dies. Schrift zu beschleunigen; und ich wünsche uns, daß die Kupfer nicht verzögert werden mögen. Wie steht es damit? und wer sticht sie?

Braunschweig, d. 3. Jun. 1785 [Eschenburg an Nicolai].⁴⁴

[...] Vor acht Tagen erhielt ich von Hrn. Solbrig die beyden ersten Aushängebogen von der Nachricht v. Händels Gedächtnißfeyer; und am Sonnabend, den 28sten Mai, habe ich ihm den ganzen Rest der Manuskripte gesandt, so daß nun von meiner Seite alles geschehen ist, um die baldige Ausgabe dieser Schrift zu befördern. Die hier verfertigte Kupferplatte ist nun auch da, und wird in künftiger Woche von mir nach Leipzig abgesandt werden. Ich lege einen Probe-Abdruck davon bey, nebst der Rechnung, die ich, wenn Sie damit zufrieden sind, berichtigen werde, worüber wir uns hernach berechnen können. Ich habe es versucht, etwas davon abzudingem; der Kupferstecher besteht aber darauf, daß er billig 8 rthlr. dafür haben sollte.

Und nun bitte ich mir Nachricht aus, wie es mit den übrigen beyden Kupfertafeln steht, besonders aber wünschte ich die Größe der einen zu wissen, worauf die Gedächtniß-Münze kommt. Da der Titel etwas voll wird, so könnte er leicht zur Vignette zu groß seyn, wenn er mehr als drey Finger breit in der Höhe hätte; und in diesem Falle könnten wir sie zur Anfangsleiste über Händels Leben nehmen. Dann aber müßten Sie das, sobald möglich, Hrn. Solbrig melden lassen, damit er auf der ersten Seite von Händels Leben, mit dessen Abdruck er gewiß bald den Anfang macht, so viel leeren Platz lassen kann. – Händels Monument könnte wohl als Frontispiz gebraucht werden, wenn die Abdrücke auf Druckpapier gut genug ausfallen würden, allenfalls ließe sichs auch wohl einzeln, auf Schreibpapier abgezogen beylegen, und vor dem Buche binden. Ich ersuche, mir von beyden Kupfern, so bald sie fertig sind, Probe-Abdrucke zu senden.

⁴³ D-B, Nachlaß Nicolai 19, Nr. 113.

⁴⁴ D-B, Nachlaß Nicolai 19, Nr. 114.

Berlin, d. 7e Juny 1785 [Nicolai an Eschenburg].⁴⁵

[...] Ich sende Ihnen anbey des Kupferstechers Rechnung zurück. Ich bitte ihm nur die 1 ½ Louis d'or zu bezahlen, die ich Ihnen bey meiner Ankunft gleich wieder erstatten werde. Mit dem Händelschen Monument geht es mir sehr unglücklich. Der Kupferstecher ist seitdem ich hier bin aufs Land gereist, und ich kann gar nicht erfahren wie weit er ist. Gott weiß ob er gar mag angefangen haben. Es ist sehr unangenehm daß solche Leute Sachen übernehmen und sie nachher nicht halten. Ich sollte denken, daß das Monument am besten neben dem Titel könnte abgedruckt werden. Die Münze wird in eben der Größe gestochen, und da sie nicht gar groß ist, so könnte sie wohl auf dem Titel kommen.

Wenn das Werk fertig wird, so werden Sie wohl besorgen, daß eine Recension in den Korrespondenzen und eine in die neue Zeitung komt.

Braunschweig, d. 10. Sept. 1785 [Eschenburg an Nicolai].⁴⁶

[...] Vor vierzehn Tagen erhielt ich von Leipzig aus die mir bestimmten Exemplare der Burneyischen Gedächtnisschrift. Ich bin sowohl mit dem Druck, als mit dem Titelkupfer wohl sehr zufrieden. Daß ich die Münze, die auf den Titel sollte, zur Schlußleiste verbannt habe, dawider haben Sie hoffentlich nichts; denn auch Sie werden den Stich höchst mittelmäßig finden.

[Bestellung weiterer Exemplare]

⁴⁵ D-W, Cod. Guelf. 622. Novi, Nr. 59.

⁴⁶ D-B, Nachlaß Nicolai 19, Nr. 118.